

Medizin „Nicht nur lustige Geschichten“

Die Literaturwissenschaftlerin **Irmela Marei Krüger-Fürhoff** erforscht an der Freien Universität Berlin den künstlerischen Umgang mit Krankheit und Tod – zum Beispiel in Comicstrips. Eine Sammlung solcher Zeichnungen hat sie jetzt ausgestellt: im Medizinhistorischen Museum der Charité.

SPIEGEL: Krebs, Demenz, Unfruchtbarkeit, Depression und Sterben – sind das Themen, die sich gut in Comics darstellen lassen?

Krüger-Fürhoff: Na klar, Comics erzählen ja traditionell nicht nur lustige Geschichten. Es ging darin schon immer auch um Abseitiges, um individuelle und autobiografische Erfahrungen, um Randgruppen. Comics bringen gesellschaftliche Themen ganz anders auf den Punkt als andere Darstellungsformen – das gilt auch für die Medizin.

SPIEGEL: Am Donnerstag eröffnete die von Ihnen konzipierte Ausstellung „Sick! Kranksein im Comic“. Woher stammen die ausgestellten Werke?



BERND WANNENMÄCHER

Krüger-Fürhoff: Wir haben einen internationalen Wettbewerb ausgeschrieben und Einsendungen von ganz verschiedenen Zeichnerinnen und

Zeichnern bekommen. In vielen Comics setzen sich Menschen mit der eigenen Krankheit auseinander oder mit der eines Angehörigen. Die Themen sind zum Beispiel Fehlgeburten oder Burn-out, die Demenz der Mutter oder die Kommunikation mit Ärzten und Pflegekräften, wenn ein Verwandter im Krankenhaus liegt.

SPIEGEL: Wem hilft diese Art der Darstellung?

Krüger-Fürhoff: Ich hoffe, dass sie Brücken schlagen kann, zum Beispiel indem Ärzte die Perspektive der Kranken einnehmen. Und Krankheiten werden zwar individuell erlebt, sind aber immer eingebettet in gesellschaftliche, gesundheitspolitische und kulturelle Gegebenheiten – das wollen wir zeigen. jko



Depressionsdarstellung im Comic

Tiere Krabbe auf Prozac

Sie ängstigen sich kaum noch vor Feinden; wütend bekämpfen sie Artgenossen: Krabben, die unter dem Einfluss des Antidepressivums Fluoxetin („Prozac“) stehen, leben gefährlich. Das berichten Umweltwissenschaftler um Elise Granek von der Portland State University im Fachmagazin „Ecology and Evolution“. Die Forscher setzten Exemplare der Krabbenart *Hemigrapsus oregonensis*, die an den Küsten von Oregon und Kalifornien vorkommt, dem Wirkstoff im Labor aus – in Konzentrationen, in denen sich solche Medikamentenrückstände tatsächlich in Gewässern finden. Ergebnis: Die Krustentiere vergaßen

jegliche Vorsicht. Sie suchten tagsüber nach Nahrung – normalerweise verstecken sie sich am Tag vor Fressfeinden und gehen im Schutz der Dunkelheit auf die Jagd. Und sie zogen zu Felde gegen andere Krabben, mitunter kostete es sie das Leben.

Zuvor hatte Granek nachgewiesen, dass Rückstände von Fluoxetin das Wachstum von Muscheln bremsen. Die Pharmaindustrie, fordert sie, müsse mehr unternehmen, damit ungenutzte Reste ihrer Produkte nicht im Hausmüll landen. jko



Küstenkrabbe *Hemigrapsus oregonensis*

Fußnote

9 000 000

Menschen starben 2015 an den Folgen von Umweltverschmutzung. Knapp jeder sechste Todesfall weltweit wird somit durch Schadstoffe in der Luft, im Boden, im Trinkwasser oder am Arbeitsplatz verursacht, berichtet das Fachblatt „The Lancet“. 92 Prozent der Betroffenen lebten in Ländern mit mittlerem und niedrigem Einkommensniveau. In Indien etwa geht ein Viertel aller Todesfälle auf das Konto von Umweltgiften.